

Pränumerationsbedingungen: In Wien pränumerirt man bei der Expedition, Stadt, Saarmarkt Nr. 730, im langen Durchhaus, od. in der Buchhandlung Sallmayer & Comp., Kärntnerstraße, vierteljährig mit 1 fl. 15 kr., halbjährig 2 fl. 30 kr., monatlich mit 30 kr. C. M.

# National-Zeitung.

Politisches Volksblatt

für demokratische Interessen.

Verantwortlicher Redakteur und Eigenthümer:  
Wilhelm Ghelich.

Mitredakteur:  
Adolf Chaisés.

N<sup>o</sup>. 5.

den 25. Juli

1848.

Se. Majestät der Kaiser wird sicheren Nachrichten zu Folge, schon Donnerstag den 27. d. M. in der Residenz eintreffen.

Wien. Nach der österreichischen allgemeinen Zeitung, und nach dem Radikalen, soll die Reaction bereits einen solchen Vorsprung gewonnen haben, daß sie so kühn ist, ein Ministerium Stadion-Neumann Gall in Aussicht zu stellen. — Wir erklären, daß ein solches antideutsches Ministerium die Residenz und die ganze Monarchie in den Grundfesten erschüttern würde, es würde eine Erhebung aller Patrioten, aller deutsch Gesinnten hervorrufen. Ein solches Ministerium würde die Herrschaft der Bajonette herbeiführen. Wir rufen dem Ministerium, welches mehr als das andere volksthümlich zu seyn scheint, und der gesammten hochherzigen, freisinnigen Bevölkerung Wiens zu, wachsam zu seyn, damit unsere beginnende Saat der Freiheit nicht durch Sturm-Herausbeschwörer und Mantel-Träger Stadion-Neumann hinweg geweht werde.

## Ueber die Thronrede

mit welcher der constituirende Reichstag eröffnet worden ist, und über die schwere Aufgabe der hohen Kammer, erlaube ich mir folgende Bemerkung:

Die Macht außerordentlicher in der Geschichte kaum vorgekommener Begebenheiten, haben hier in Wien eine Versammlung herbeigeführt, wie sie die Residenz noch niemals sah.

Das alte politische Leben der Monarchie bebt in seinen Grundfesten, und der constituirende Reichstag hat die ungeheure Aufgabe, den Gefahren der Gesamtmonarchie durch Begründung einer ersehnten demokratischen Einigkeit und Freiheit zu begegnen. Von seinem Benehmen hängt der Frieden und die Existenz der Gesamtmonarchie ab; eine furchtbare aber glorreiche Verantwortlichkeit für ihn! Von seinem Benehmen hängt ferner der rasche Fortgang der bürgerlichen Freiheit, und ihre endliche und allgemeine Verbreitung ab; eine noch glorreichere Verantwortlichkeit, weil sie noch wichtiger für die dauernde Gedeihlichkeit des ganzen Staats und der Menschheit ist. Die gegenwärtige Versammlung wird demnach eine schwere Verantwortung auf sich laden, wenn sie die Regierung nicht veranlaßt, oder vielmehr zwingt, die demokratischen Principien in vollem Maße anzuerkennen.

Was die Thronrede selbst betrifft, so war der Eindruck den sie machte, im Allgemeinen ein durchaus günstiger. Die Stelle wo Se. kaiserl. Hoheit der Stellvertreter Sr. Majestät

»von der Wiedergeburt des Vaterlandes sprach, und daß alle Völker Oesterreichs gleiche Rechte genießen sollen,« wurde mit stürmischem Beifall aufgenommen. Eben so wurden die Stellen: »Verbrüderung aller Abgeordneten, und inniger Anschluß an Deutschland,« von der ganzen Versammlung mit enthusiastischem Beifall aufgenommen. Was in Beziehung auf Ungarn und Italien gesagt wurde, machte nicht minder einen günstigen Eindruck. Was das freundschaftlichste Verhältniß zu allen auswärtigen Mächten betrifft, so kann ich mich nicht erwehren zu bemerken, daß dieses eine stereotype Redensart ist, die fast in allen Thronreden vorzukommen pflegt. Ein großer Theil der Versammlung war aber von diesen »freundschaftlichsten Verhältnissen« zu allen Mächten um so unangenehmer berührt, da man sich unwillkürlich an die heilige Allianz — und an Italien und Dänemark erinnerte. Mit Rußland in freundschaftlichsten Verhältnissen stehen, welches die ultra-czechischen Bestrebungen mit Gold unterstützte, den Fanatismus eines dem Biska ähnlich Gesinnten aufregte, — die düstersten Gewitterwolken am Horizonte der errungenen Freiheit aufsteigen ließ, und Zwietracht unter den österreichischen Völkern und einzelnen Stämmen ausfäete, — mit einem solchen Staate im freundschaftlichsten Verhältnisse zu stehen, ist mehr, als selbst der deutsche Michel ertragen kann! —

Ueberhaupt wurde die auswärtige Politik zu unbestimmt und allgemein gehalten, und der unheilvolle Krieg mit Italien ist für uns Deutsche eine Fatalität, weil ein Hinschlachten und nutzloses Blutvergießen, selbst wenn noch so glückliche Chancen des Erfolges vorlägen, für die Freiheit nichts Ersprießliches bieten kann. Der Krieg mit Italien ist nicht populär trotz dem Geschrei Einiger, die ganz behäbig in der Wolle sitzen, und wenige Bettelzwanziger beisteuern. Die Wiedereroberung Italiens ist eine Unmöglichkeit, verderblich für die Monarchie und fast unheilbringend für die jung grünende Freiheit Europa's.

Ein vortheilhafter Frieden, gute Handelsverträge und wo möglich Uebernahme eines Theils der Staatsschuld, wird dem Volke mehr nützen, als die Waffenehre der österreichischen Truppen, und selbst die Wiedereroberung. Ferner müssen wir sehr bedauern, daß die Thronrede sich auch in Bezug auf Finanzen in ein sehr mysteriöses Gewand hüllte, — da mit keiner Sylbe erwähnt wurde, worin die außerordentlichen Maßregeln bestehen werden. —

Auch Justiz, Arbeit, Handel, Kultus, die wichtigsten Elemente des Staatslebens hätten wahrlich in der ersten Thronrede um so mehr eine Stelle finden können, als diese

Pränumerationsbedingungen durch die Post: Bei den zunächst gelegenen Postämtern oder direkt bei der Redaktion abonniert man vierteljährig mit 1 fl. 36 kr. C. M., bei zweimaliger Versendung. Inserationsgebühr die Zeile 1 kr. C. M.

wichtigen Elemente einer so unendlichen Reform bedürfen, und als es den ganzen Patriotismus und Aufopferungsfähigkeit volksfreundlicher Minister erheischt, um den Augiasstall von allen himmelschreienden Mißbräuchen zu reinigen.

Die Lösung dieses schwierigen politischen Problems werden wie wir hoffen die ministeriellen Blätter übernehmen. — Bis dahin wollen wir uns gedulden, und schließlich nur noch bemerken, daß die Antwort des Herrn Präsidenten, bis auf eine kleine Pause, die störend war, durch seinen Takt und Würde sich auszeichnete.

A. Chaisés.

### Was die Völker von den Fürsten verlangen.

Außer der Beschränkung eines übertriebenen Hoflurus verlangt man vorzüglich nichts weiter, als das Abstreifen von veralteten Privilegien, welche dem Genius der neuesten Zeit zuwiderlaufen, und mit dem Wohlstande der Nationen unvertäglich sind. Wenn nun die Fürsten, wie sie sagen, nichts sehnlicher wünschen, als die Wohlfahrt der Völker, warum wollen sie jene Privilegien nicht aufgeben? Sind etwa die veralteten Vorrechte und der Luxus und die stehenden Heere von dem Glücke der Fürsten unzertrennlich? Nichts weniger als dieß, der Reiz beruht bloß in der Einbildung. Ein weiser und gefühlvoller Fürst wird, als Oberhaupt einer durch demokratische Gesetze gesicherten, und durch Wohlstand blühenden Nation, im einfachen Familienleben sich ungleich glücklicher fühlen, als der Beherrscher eines rechtlosen, täglich in tiefere Armut sinkenden Volkes in der asiatischen Pracht eines üppigen Hofes.

Die gemeinsamen Interessen der deutschen Fürsten fordern daher das feste Anschließen an den Genius der neuen Zeit. Allein der Vortheil der Aristokratie und der Kamarilla verlangt bei allem Kokettiren mit der Freiheit, das Beharren auf dem alten Systeme, und diese Egoisten sind es, welche zwischen Fürsten und Volk sich drängen, und tollkühn die Zugeständnisse verweigern, welche alle Bewegungen unserer Zeit für die Verbindung einer gemeinsamen Wohlfahrt der Völker erklären. Daß die Wahrheit das Ohr der Herrscher erreiche, und über deren wahres Interesse sie belehre, ist nicht zu hoffen, weil die Gewalt der Kamarilla Alles unterdrückt. — Nur ein Mittel gibt es, die Wieergeburt des Gesamt-Waterlandes im raschen Fortschritt zu allen nöthigen Reformen herbeizuführen, und durch innige Verbrüderung aller Patrioten zur Vertheidigung und vollständiger Entwicklung des demokratischen Princips. Schließen die Völker und die Regierungen einen solchen Bund, und wetteifern sie in der bereitwilligen Gewährung aller Consequenzen einer gleichförmigen volksthümlichen Verfassung, so werden sie sich zu dem Stützpunkte der Freiheit, und ihre Länder zu einem Asyl für andere unterdrückte Völker machen.

Die österreichische Reichsversammlung hat daher die heiligste Pflicht, alle ihr zustehenden Mittel anzuwenden, die Regierung zur Annahme eines volksthümlichen Systems zu zwingen. Nur mögen sie sich vor Sophisten und besoldeten Schreibern der Kamarilla hüten. Die Interessen des deutschen Reichs fordern von ihren Vertretern selbst im Interesse der Regierung, Proklamirung der Volkssouveränität, Energie und männliche Entschlossenheit.

A. Chaisés.

### Die Bauern des Jahres 1525 und 1848.

Für die Bauern wichtig.

Ich werde den Leser dieser Zeilen in die Zeit von 1525 versetzen, und er wird finden, daß die bäuerlichen Zustände des 16. Jahrhunderts so ziemlich auch die des gegenwärtigen sind.

Die Begebenheiten jener Zeit sind so auffallend, daß ich veranlaßt bin dem Leser jene unglückseligen Ereignisse vor Augen zu führen, und eine Anwendung von der Vergangenheit auf die Gegenwart zu machen; indem ich mich auf den Satz berufe: Die Weltgeschichte ist das Weltgericht. Der Leser wird wohl errathen haben, daß ich die Bauernkriege mit Betrübniß erfüllenden Andenken erzählen will. Ich werde kurz sie erwähnen. Mit Behmuth wird jeder, der die Geschichte des Jahres 1525 und der kurz darauffolgenden Zeit kennt oder liest, bemerken, daß das Volk, besonders das ackerbauende in der härtesten Slaverei, im unsäglichsten Drucke nicht lebte, nein, das kann man nicht sagen; sondern wie Leichen einherwanke. Die Fürsten, die Machthaber waren es, die den Bauer ausfogten, während sie mit offenen Augen zusehen mußten, wie ihre Herrschaften, besonders die geistlichen, so recht im Uebermuth, ja ihnen gleichsam zum Hohn, das Geld verpraßten, welches sie im Schweiß des Angesichtes unter Thränen und Flüchen denselben erwerben mußten. — Doch der Freiheitstrieb läßt sich nie ganz ersticken. Zu Anfang des Jahres 1525 brach der Aufstand aus, welcher dann in einen offenen Kampf, welcher unter dem Namen »Bauernkrieg« bekannt ist, ausbrach. Nachdem die Bauern den Truchseß, der gegen sie zu Felde zog, bei Weingarten eingeschlossen hatten, fasten sie ihre Beschwerden in 12 Artikel ab, deren Hauptpunkte waren, sich ihre Pfarren selbst zu wählen, nur die Kornzehnten zu bezahlen, die Leibeigenschaft aufzuheben; ferner sollte ihnen dem Vertrage gemäß, Vogel- und Fischfang frei sein, und auch die Jagd; die Waldungen sollten wieder der Gemeinde zugestellt werden, ihr Frohndienst sollte nicht nach Willkühr ihrer Herrschaften, sondern einem Vertrag zwischen beiden gemäß hergestellt werden. Ferner verlangten sie Abschaffung des »Todfall« (mortuarium) d. i. daß die Erben ihre Erbschaft durch einen Theil derselben von der Herrschaft ablösen müssen. Dieß waren die Absichten der damaligen Bauern, aber fanden leider kein Gehör. Erzürnt setzten sie den Krieg fort. — Ich will für einen Augenblick die Fortsetzung dieses traurigen Schauspieles jener Zeit unterbrechen, welches nichts anders war, als die Zurückforderung der verhöhten Menschenrechte von den Zwingherrn. Betrachten wir die oben erwähnten Artikel, so werden wir finden, daß auch der Bauer des 19. Jahrhunderts nichts sehnlicher wünschte, als die Erfüllung derselben. Nur die Leibeigenschaft wurde unter Maria Theresia's Regierung aufgehoben. Also schon vor 300 Jahren war das deutsche Volk gedrückt, es erkannte wohl schon damals seine Kraft, aber sie unterlag. Und so sehen wir noch heutzutage den Landmann nach Erlösung schmachten. — Ich will den Leser nicht länger mit der Vergangenheit beschäftigen und in Kürze die Geschichte des Bauernkrieges, oder vielmehr des mißlungenen Freiheitskampfes dem Ende zuführen; die Bauern, erbittert über die abschlägige Antwort, wütheten und tobten wie tolle Hunde, wie Martin Luther sie selbst zu betiteln liebte, indem er schrieb: »Schlagt die Bauern todt, wie tolle Hunde, wo ihr sie findet, öffentlich oder geheim.« Doch umsonst. Sie hatten kein menschliches Gefühl mehr, man erzog sie zu Halbhieren, und übte eine Grausamkeit, wie sie selten die Geschichte aufzuweisen hat. Daher kam es, daß sie zu Anfang ihrer Rebellion glücklich waren, und einige Male sogar das Schlachtfeld behaupteten, ungeachtet sie weder Mäßigung und Takt im Gesechte, weder Gemein Sinn und Einsicht, noch Mannszucht und Gehorsam übten. Nachdem das von ihnen belagerte Würzburg kapitulirte, beschloßen die Bauern in ihrem großen Rath: zu Heilbronn eine gemeinschaftliche Regierung für alle Haufen einzurichten und eine durchgreifende Reformation der ganzen Reichsverfassung in's Werk zu bringen. Den Entwurf des Plans machten zwei ihrer Hauptleute, als Prinzip stellten sie die Befreiung der Bauern von den drückenden Gerechtsamen geist-

licher und weltlicher Herrschaften. Damit diese stattfinden könne, schlug man die Verwandlung der geistlichen Güter in weltliche Herrschaften vor, was die Säkularisation heißt, um daraus die weltlichen Herrschaften für die Aufhebung ihrer Rechte zu entschädigen. Ferner sollte dem Kaiser alle 10 Jahre eine Steuer bewilligt werden, die Zölle und Geleite sollten gänzlich aufhören. Sodann wollten sie eine demokratische Gerichtsverfassung und Gleichheit der Münze, des Maßes und Gewichts eingeführt haben. Leider blieb dieser Plan ein Plan, die Bauern wurden besiegt in mehren Schlachten, wie bei Boblingen, wo allein 8000 auf dem Plaze blieben. Bei Eupfstein wurden 6000 erschlagen. Doch die Rache der beleidigten Fürsten war noch lange nicht gesättigt, täglich fielen Hundertshände zu Tausenden solcher Irrgeleiteter, doch für Freiheit Begeisterter. Die Geschichte des Bauernkrieges habe ich in der gedrängtesten Kürze erzählt; es bleibt mir nun die Anwendung, welche mich eigentlich bewog dem Leser die Zeiten jener Freiheitskriege, denn als solchen bezeichne ich den Bauernkrieg, ins Gedächtniß zurückzurufen. Die Bauern verlangten eine völlige Umgestaltung der Reichsverfassung. Das gibt uns einen Beweis, daß damals der Bauer in diesen Sitzungen fast gar nicht vertreten sein konnte, sonst würde es nicht zum offenen Ausbruche gekommen sein; als Hauptgrundsatz dieser Reichsverfassung nahm man die Umgestaltung der geistlichen Güter in weltliche, um daraus die weltlichen Herren zu entschädigen. — Auf unserem konstituierenden (Verfassung gebenden) Reichstag wird allenfalls das Sein oder Nichtsein der geistlichen Herrschaften zur Sprache kommen. Ich habe somit einen Fingerzeig gegeben, indem ich glaube durch die Darstellung des Factum von 1525 jene aufmerksam zu machen, welche die Angelegenheiten des Bauers als die ihrigen ansehen. Ich muß auch erwähnen, daß man schon damals nicht erst die geistlichen Herren frug, ob auch sie die Stimme des Volkes zur Aufhebung der Klöster theilen? ferner sollten 64 Freigerichte (mit Richtern aus allen Ständen), 16 Landgerichte, 4 Hofgerichte und 1 Kammergericht bestehen. Dieser Antrag wäre den damaligen Zeitverhältnissen gewiß sehr anpassend gewesen, wenn er auch zur Ausführung gekommen wäre. Endlich verlangten sie Gleichheit der Münze, in Maß und Gewicht. Man sieht, schon damals hatten die Völker eine obgleich noch dunkle Idee von einem Anschlusse an ihnen verwandte Stämme der Germanen.

Doppler.

### Die Adresse der Deutschen in München an den Erzherzog Reichsverweser.

Das Bedauern welches wir, weil uns die Einheit Deutschlands von höchster Wichtigkeit erscheint, über einen Protest des demokratischen Vereins zu Breslau gegen die Unverantwortlichkeit des Reichsverwesers, ferner über das unverzeihliche Auflehnen des Königs von Hannover gegen die Frankfurter Beschlüsse, wodurch die Einheit Deutschlands in Frage gestellt würde, ausdrücken, wird uns durch eine Adresse des Bürgervereins zu München an den Reichsverweser zu Frankfurt gemildert. Das Vertrauensvotum derselben mit zahlreichen Unterschriften lautet wörtlich: Durchlauchtigster Herr Erzherzog Reichsverweser! Die Worte von Euer kaiserlichen Hoheit vor wenigen Jahren in edler Begeisterung ausgesprochen: „Ein einiges, kräftiges Deutschland!“ sie beginnen wahr zu werden, nachdem sie von der Freiheit die Weibe empfangen. Die in der konstituierenden Reichsversammlung zu Frankfurt vereinigten Abgeordneten aller deutschen Stämme haben mit richtigem Blick die unabwiesbare Nothwendigkeit erkannt, daß bis zur Vollendung der

Reichsverfassung eine provisorische Centralgewalt geschaffen werde. Mit Freude haben wir ihren Beschluß, mit Vertrauen ihre Wahl begrüßt. Ein reines fleckenloses Leben, ein warmes Herz für die Geschicke des Volkes, eine für Freiheit und für Recht glühende Seele, muthig bestanden in mancher bitteren Stunde der Prüfung, diese hohen Bürgertugenden, die wir in Ihnen anerkennen, geben uns die Zuversicht, daß deutsche Einigung, Freiheit, Größe und Macht in Euer kaiserlichen Hoheit als Reichsverweser die kräftigste Stütze gefunden haben. Schwer ist die Aufgabe in Mitte einer sturmbelegten Zeit und all' der Gefahren die uns umgeben, das so lange zerrissene Deutschland zu einigen und in gesetzmäßiger Entwicklung ihm das heiligste der Güter zu sichern, die Freiheit. Aber gehen Sie mit Gott an's Werk, das deutsche Volk hat seine Geschichte noch nicht vollendet; Wahrheit, Treue und Recht sind ihm heilig. Ein solches Volk geht nicht unter. In ihm werden sie den sichern Grundbau finden für des Vaterlandes neue Gestaltung, in ihm die Macht seines Lenkers, berufen zu sein; diese Aufgabe zu erfüllen, ist die schönste Bürgerkrone; sie erfüllt zu haben ein ewiges, glorreiches Denkmal, so lange deutsche Herzen schlagen. Gott mit Deutschland und seinem Reichsverweser! In tiefster Ehrfurcht Euer kaiserlichen Hoheit unterthänigstgehorfamste (folgen die Unterschriften). Wie einfach und rührend sind diese Worte, würdig von Deutschen gesprochen zu werden. Wie edel ist die Aufopferung ihrer Eigenthümlichkeiten, zu Gunsten der Einheit Deutschlands. Hoch leben die Deutschen in Baiern! (Ich werde fortwährend diesen Ausdruck gebrauchen um dadurch das Aufgehen in Deutschland durch's Wort auszudrücken, so werde ich nicht sagen die deutschen Oesterreicher, sondern die Deutschen in Oesterreich).

Doppler,

Garde des 5. Corps.

### Der Sieg in der Nationalversammlung zu Frankfurt am Main über die Sondergelüste.

Am 18. Juli wurden in Frankfurt die zwei letzten Sitzungen durch so wichtige Ereignisse in den Annalen der deutsch-einheitlichen Entwicklung bezeichnet; denn jeden großartigen Entschluß in der Nationalversammlung kann man mit gerechtem Stolge ein Ereigniß für Deutschland nennen. Die Sondergelüste Hannovers wurden zermalmt ohne Rücksicht auf eine in absolutistischen Vorygelüsten ergraute, aber durch Consequenz und Bravour in Schlechtigkeiten hervorragende Persönlichkeit. — Wir fürchten keineswegs eine Verletzung des Ansehens in der Nationalversammlung, wenn nämlich der starkköpfige König von Hannover in seinen eventuellen Protestationen gegen die gefaßten Beschlüsse beharren, und doch kein wirklicher Fall eintreten sollte, in welchem die von ihm gestellte Drohung der Nichtzustimmung Wahrheit, und somit Veranlassung gegeben wird, mit Zwang gegen ihn einzuschreiten. Deutschland erwartet so viel Taktgefühl von seinen Ministern, daß sie auf die kategorische Forderung der unumwundenen Anerkennung der Centralgewalt, eine befriedigende Antwort geben, jedenfalls aber von dem hannoverschen Volke so viel deutsches Vaterlandsgefühl, daß es gegen erneuerte Protestationen, mit einem kräftigen „bis hieher und nicht weiter“ einschreiten werde.

Die Sondergelüste sind leider zu sehr im Entstehen, sie könnten bei 38 Stämmen ein 38köpfiges Ungeheuer werden; darum gilt es rasch den ersten Kopf abhauen, wo ein solcher hervorschaut. Börgert man hier bei einer fürstlichen Rivalitätsfrage, so kann man alle Bestrebungen auf ein einheitliches Deutschland für immer aufgeben.

## Der Angriff auf den demokratischen Verein. \*)

Das Wirken des demokratischen Vereines, der bekanntlich die ersten Schritte zum Sturze des Ministeriums Pillersdorf that, der jetzt wieder gegen die Unverantwortlichkeit des Reichsverwesers protestirt — worin er übrigens nur dem Beispiele aller demokratischen Vereine in ganz Deutschland folgt — ist natürlich einer gewissen Partei ein gewaltiger Dorn im Auge. Da er sich nun aber auf ganz gesetzlichem Boden bewegt und ihm folglich auf gesetzlichem Wege nicht beizukommen ist, mußte ein Versuch gemacht werden, ihn auf unrechtllichem zu sprengen. Zu diesem Zwecke nun war die Sitzung am Abend des 20. aussersehen, und da es den Leuten der schwarzgelben Schattirungen meistens an Vernunftgründen zur Durchführung ihrer Ideen fehlt, sollten die Argumente der rohen Gewalt zu Hülfe gezogen werden.

Daß der Angriff auf den demokratischen Verein ein vorher überlegter und verabredeter war, geht unbestreitbar daraus hervor, daß dem Ausschusse der Bürger, Nationalgarden und Studenten schon im Laufe des Nachmittags die Anzeige einer beabsichtigten Ruhestörung gemacht wurde, so daß derselbe sich dadurch bewogen fand, in den Verein als Berichterstatter ein Mitglied zu senden, welches, beiläufig gesagt, von einem der Haupttumultuanten nicht eben mit der gebührenden Achtung behandelt wurde (\*\*).

Nachdem die Sitzung mit Verlesung der Grundsätze eröffnet worden war, zu denen sich jeder bekennen mußte, welcher dem Vereine beitreten wolle, und man dann noch verschiedene Meinungen über ein neues Lokal vernommen hatte, da das bisherige für die stets wachsende Zahl der Mitglieder nicht mehr genügt, kam die Rede auf den Protest gegen die Unverantwortlichkeit des Reichsverwesers, eine Maßregel, die bekanntlich von zahlreichen Vereinen des ganzen übrigen Deutschlands bereits gefaßt worden ist, und mit welcher sich der Wiener demokratische Verein eben nicht sonderlich übereilt hat.

Dabei wurde ein schnarrender Ton des Mißfallens laut, und als der Vorsitzende hierauf bemerkte, es scheine, als ob nicht bloß Mitglieder zugegen wären, sondern, als ob sich auch Unberufene eingeschlichen hätten, es sei daher zur Gültigkeit einer Abstimmung das Vorzeigen der Karten nöthig, ertönte abermals ein höhnischer Laut. Der Vorsitzende erklärte hierauf die Sitzung für aufgehoben, das Directorium entfernte sich, und was nun folgte, kann daher nur als eine gewöhnliche Wirthshausrauferei betrachtet werden. Indes war sie bei weitem nicht so schlimm, als das stets vergrößerte Gerücht sie gemacht hat, und vielleicht wäre es ganz ohne allen Skandal abgegangen, hätten die übrigen Mitglieder des Klubs dem Beispiele des Directoriums gefolgt und sich ruhig entfernt. So aber beging ein junger Mann (\*\*\*) die Unbesonnenheit, auf einen Stuhl zu steigen, und zu rufen, man solle ihm die Ruhestörer zeigen, damit er ihnen nun mit dem Stock die verdiente Zurechtweisung geben könne.

\*) Da der Bericht über dies Ereigniß, welcher in Nr. 46 der Straßenzeitung enthalten und auch als Flugblatt ausgegeben ist, viele Unrichtigkeiten enthält, dürfte der Redaction diese Berichtigung nicht unwillkommen sein.

\*\*) Auch dem zu gleicher Zeit versammelten liberalen Vereine kam die Warnung zu, daß er gestört, vielleicht mit Gewalt gesprengt werden solle. Da er aber sehr zahlreich versammelt war, und sich unter den Mitgliedern namentlich auch viele bewaffnete Nationalgarden befanden, haben die Ruhestörer, wenn sie wirklich zugegen waren, wahrscheinlich den Muth zu der beabsichtigten Störung verloren.

\*\*\*) Es war Herr Blumberg, Redacteur des Proletariers.

Nun drangen mehrere Personen, an ihrer Spitze der Wirth der ungarischen Krone (nicht, wie es behauptet worden, und in jenen Berichten irrtümlich heißt, der Wirth des Königs von Ungarn) und der ehemalige Kaffehieder Kazmayer unter dem Rufe, vorwärts: »herunter mit dem Stocke!«

Von einer förmlichen Kagenmusik war aber nichts zu hören, und eben so wenig wurde ein Tisch mit Gläsern, Flaschen u. unter die Mitglieder des demokratischen Vereines geschleudert; auch mit Knütteln, Haslinger u. bewaffnete Hausknechte und Arbeiter waren nirgends zu sehen.

Unter verworrenem Geschrei drängte sich der Haufe aus dem Gastzimmer hinaus auf den Hof; bei dieser Gelegenheit fiel das sogenannte bemooste Haupt, welches nicht zufällig herbeigekommen, sondern von Anfang an zugegen gewesen war, zu Boden; der Säbel glitt aus der Scheide, und als Einer von der feindlichen Partei sich der Waffe bemächtigen wollte, er aber die Klinge faßte, zerschnitt er sich die Finger sehr bedeutend. Auch ein Anderer, ein Maurerpolier, der ihm seine Waffe retten wollte, bekam dabei einige jedoch nur unbedeutende Schnitte in die Hand.

Auf dem Hofe dauerte nun der Lärm und das Streiten mit ziemlicher Heftigkeit, aber ohne Prügelei fort, bis die herbeigeeilte Sicherheitswache und Nationalgarde, — die wahrscheinlich schon in Bereitschaft gehalten worden war, so schnell erschien sie — die Hauptträdelsführer arretirte und auf die Stadthauptmannschaft brachte, wo sich dann wieder eine Menge Menschen sammelten, welche durch eine Compagnie der Nationalgarde, welche die ganze Breite der Straßen nach langsam vorrückte, vertrieben wurden.

In der Stadt war übrigens eine große Aufregung bemerkbar, und noch bis gegen 2 Uhr nach Mitternacht bemerkte man hier und dort einzelne Menschengruppen, zu denen dann und wann einzelne Personen herantreten, und auf die Juden zu schimpfen begannen, so wie auf den demokratischen Klubb, welcher die Republik einführen wolle. An einigen Orten wollten diese Menschen sogar das Gerücht aussprengen, der demokratische Verein habe die Republik ausgerufen, und dadurch sei der Spektakel entstanden.

Aber diese schwarzgelben Wühler fanden überall nur wenig Anklang und thaten an den meisten Orten, wo sie sich in das Gespräch mischen wollten, wohl daran, sich sehr bald wieder zu entfernen, denn vergebens suchten sie durch ihre lügenhaften Verläumdungen und ihre Judenhekerien, Sympathien zu erwecken.

Wir konnten uns übrigens bei dieser Gelegenheit überzeugen, daß das Wort Republik, das man am 19. Mai nicht ohne Lebensgefahr aussprechen konnte, schon sehr viel von seiner Wauwau-Natur verloren hat. Mehrfach hörten wir auf den Schreckensruf: »Die Demokraten haben die Republik ausgerufen!« die ganz gelassene Antwort ertheilen: So! Nun, was ist's denn weiter? Wer weiß, ob die Republik nicht die beste Regierungsform ist!

Haben sich die Ansichten von der Republik und deren Zulässigkeit in der kurzen Zeit schon so gewaltig geändert, so ist daraus wohl deutlich zu entnehmen, daß die republikanischen Ideen wie im ganzen übrigen Deutschland, so auch bei uns, bedeutende Fortschritte gemacht haben, und daß dadurch die Republik, wenn auch jetzt nicht möglich, doch uns schon viel näher befreundet ist, und bei dem ungeheuer theuern Luxus von 34 Fürsten nebst Familien und Hofstaat doch zuletzt einmal der Ausgangspunkt für Deutschlands Einheit und Macht sein könnte\*).

Alvensleben.

\*) Die Monarchie auf einer festen und breiten demokratischen Basis ist die jetzt allein mögliche und den Zeitverhältnisse entsprechende Regierungsform.  
D. Red.